

# Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

21. Jahrgang

Siens, 25. Juni 1953

Nummer 6

## Geschichte der Pfarre Siens

Von Josef Stadlhuber

29. September: St. Michael. Patronium in St. Michael. Festgottesdienst wie an den feierlichsten Tagen in der Pfarre. Am folgenden Tage nochmals ein Amt dort.

Sonntag nach Michael: Predigt im Rißlerle um 12 Uhr mittags.

2. Sonntag nach Michael: Kirchweihfest in Thurn, den Sonntag darauf Grufkirchweih in Oberlienz, jeweils mit Amt und Predigt in der Gruft, auch Vesper.

18. Oktober: Lukas, Evangelist. Durch eine alte Stiftung, angeblich auf die Freilin Horn zurückgehend, werden nach einem Totenamt die Armen im Spital gespeist.

25. Oktober: Crippin. Bundamt der Schusterbruderschaft in der Pfarrkirche mit kurzer Prozession nach St. Michael, dort Totenamt und nachmittags Vesper.

28. Oktober: Simon und Juda. Gottesdienst wie an den übrigen Aposteltagen. Die Verwalter der Güter der Pfarrkirche versammeln sich zur Rechnungslegung (bezeugt zwischen 1645 und 1663) und begehen einen festlichen Nachmittagsgottesdienst „zur Dankbarkeit“.

1. November: Allerheiligen. Am Vorabend Vespere in Oberlienz und in der Pfarrkirche, am Festtag früh die mitternächtliche Matutin („es soll aber nit vor der 3a hora angehebt werden“), anschließend Laudes und Frühamt. Ferner Hochamt mit Predigt und Evangelien. Nachmittags Totenoffizium nach der Vesper in St. Andrá, anschließend im Spital und in der Gruft. Ein anderer Pfarrer hält dasselbe in Oberlienz.

2. November: Allerseelen. Ganzes Offizium gebetet, Totenamt und 7facher

Umgang um den Friedhof. Dasselbe in Oberlienz, nur wird der Umgang nur zweimal gehalten. Vom Allerheiligentag angefangen wird durch neun Tage hindurch abends eine Allerseelenandacht gehalten in folgender Ordnung: Predigt über die Vergänglichkeit des Irdischen, über die Verstorbenen, die vier letzten Dinge u. dergl., hernach Aussetzung, Segen, Rosenkranz mit Einlagen, die in einem eigens dafür gedruckten Büchlein der Pfarre Siens zu finden sind. Dort auch die Verstorbenen der Pfarre Siens und die Wohltäter, die nun namentlich genannt werden und beim jeweiligen Zeichen (2–8 Verstorbene zusammengefaßt) durch ein Gebet für ihre Seelenruhe geehrt werden. Danach Kandel und Segen. (Schwach geschätzt dauerte die Andacht etwa 3 Stunden!)

Bis 9. November einschließl. jeden Tag in der Pfarre Totenoffizium und Amt für die Verstorbenen, daneben noch mindestens je zwei Amsere und etwa fünf Messen für Verstorbene aus Stiftungsverpflichtungen.

6. November: Leonhard. Gebotener Feiertag als Patronium des Spitals, dort Amt und volles Offizium.

11. November: Martinus. In der Pfarre als voller Festtag begangen mit Amt, Predigt und Vesper. Zugleich Kreuzzug nach Oberdrum, dort zweites Amt und wieder eine Predigt. (Wird 1701 kaum mehr gehalten, da man zur Teilnahme mahnen muß, widrigenfalls die Feierlichkeit von jetzt ab nicht mehr stattfinden.)

12. November: Alter Kirchtag der Johanneskirche, wird 1760 nur mehr durch ein Amt unter Teilnahme des Magistrats gehalten.

19. November: Elisabeth. Am Vorabend Vesper in Schloß Bruck wegen des Patroniums am Festtag, dort Festamt und Ansprache. In Linet Messe und Predigt, im Spital Amt und Vesper.

25. November: Katharina. Am Altar der Heiligen in St. Andrá Vesper und Amt mit Predigt („wenn Zuhörer da sind“) und Generalabsolution und Verkündigung des Ablasses. Am folgenden Tage derselben Gottesdienste in der Schloßkapelle.

30. November: Andreas, Hauptpatron der Pfarre. Ganzes gesungenes Offizium — alle Pfarrer der Umgebung nehmen teil. Hochamt, möglichst durch einen einzuladenden Prälaten (häufig der Propst von Innichen), Predigt des Dekans, hernach Mahl für alle Kirchenbediensteten. Nachmittags Prozession „auf weitem Weg“, Verkündigung der Ablässe und des Schulbegrabs, feierliche Vesper und Armenspeisung.

1. Dezember: Festlicher Jahrtag für die Wollensteiner Grafen.

Abvent: Alle Tage Karate in der Pfarrkirche und abwechselnd bei den Karmelitern und in St. Johann.

4. Dezember: Barbara, Jungfrau. Am Vorabend Vesper in St. Johann, am Festtag Amt und Generalabsolution. Am bevorzugtem Platz nehmen die Soldaten und die Besatzung der Sienser Klausel teil.

6. Dezember: Nikolaus, Patronium in Thurn. Vesper und am Tage Amt und Predigt. Ebenso in der Pfarre — Predigt aber nur, wenn nicht zu viele nach Thurn gegangen sind.

8. Dezember: Maria Empfängnis. Amt und Predigt in Oberlienz. In der

Pfarr- und in der Liebburg nur Amt; seit 1629 nur mehr Werttag, gegen 1690 aber wieder als voller Festtag gehalten; jetzt mit Prozession um die Kirche, bei dem Karnevalen Fest der Rosenkranzbruderschaft.

21. Dezember: Thomas. Ganzer Festgottesdienst in der St. Johanneskirche.

24. Dezember: Vigil von Weihnachten: Hochamt in St. Johannes, am Abend in der Pfarre Vesper und Matutin, ebenso in Oberlienz.

25. Dezember: Weihnachten. Beim Hofenschieß die erste Messe als feierliches Amt, hernach einfaches Amt als Hirtenmesse — am Tag Festamt mit Predigt des Dekans. In Oberlienz Amt,

ebenso in Schlaten. Feierliche Vespere in der Pfarre, in der Johanneskirche (anschließend), in Oberlienz und Schlaten.

26. Dezember: Stephanus: Amt in der Pfarre, Sakrweihe und Vesper in St. Johana. In Oberlienz Amt.

27. Dezember: Johannes Apostel. Amt und Vesper mit Sakrweihe „gegen giftige Tränke“ in St. Johann, Amt und Predigt in St. Johann im Walde.

28. Dezember: Unschuldige Kinder. Amt und Predigt in Schlaten.

31. Dezember: Silvester. Gebotener Feiertag für die Pfarre. Amt in der Pfarre und im St. Antoniuskirchlein. In St. Johann Lebeum.

## Naturschutz

Überall, wo er siedelt, greift der Mensch in die Natur ein und versucht, sie seinen Bedürfnissen anzupassen, sie zur Hervorbringung dessen zu zwingen, was ihm zum Lebensunterhalt nützlich oder doch nötig erscheint. Er rodet den Wald, reißt den Steppenboden mit dem Pflug auf, zieht Abzugsgräben durch Sumpfbiete, zwingt die Wasserläufe in schmale Rinnen und benützt den so gewonnenen Boden zur Anlage feiner Äcker, Weiden, Almen und Gärten. Seitdem der Mensch sesshaft wurde, sich von dem unsteten Leben des Sammlers, Jägers und nomadischen Viehzüchters löste und sich feste Siedlungen anzulegen begann, rodet, ackert, sät und erntet er in diesen Gebieten, die er der Natur abgerungen hat. Die ganze menschliche Kultur ist engstens mit diesen Vorgängen verknüpft und in ihnen begründet. In jenen Teilen der Erde, die noch nicht diesen Kultivierungsprozess durchgemacht haben, steht auch die Bevölkerung noch auf tieferer Kulturstufe und ist noch nicht einmal dem, was wir Zivilisation nennen, erschlossen. Denken wir nur an weite Gebiete Afrikas, Zentralasiens und zahlloser über die ganze Erde zerstreuter Inseln. Die Sesshaftigkeit, mit der eine einschneidende Veränderung der Natur unvolgerlich Hand in Hand geht, muß somit als eine Vorbedingung für die Entwicklung aller menschlichen Kultur bezeichnet werden.

Über die Eingriffe in die Natur, die sich der Mensch erlaubt, sind vielfach zu weitgehend. Es wird durch sie der Haushalt der Natur in Unordnung gebracht, Lebewesen verdrängt, andere treten in Unmassen auf; jene, die er bekämpft, nehmen ab, sterben aus, jene, die er hegt, nehmen überhand und mit ihnen auch solche, deren Verbreitung er durchaus nicht beabsichtigt. So kommt es zum Massenaufstehen sogenannter Schädlinge, die den Arbeitsersolg schmälern und sogar überhaupt zunichte

machen können. Verschiedene Rager, der Sperling, der Kartoffelkäfer, die Reb- laus und eine lange, lange Reihe weiterer Kleintiere gehören hierher. Bei den Pflanzen ist es nicht anders. Der Mensch schafft nicht nur dem Weizen, dem Roggen, der Kartoffel und zahlreichen weiteren Kulturpflanzen ideale Lebensbedingungen, sondern zugleich auch der Quecke, dem Rietschnohr, der Ackerdistel, dem Klappertopf, vielen Kohl-, Brand-, Schimmel- und Spaltpilzen. Daß wir Menschen selber am irrausfall- jamen Unschicksel dieser Tiere und Pflanzen schuld sind, bedenken wir meist nicht und sehen in ihnen nur die den Erfolg unserer Arbeit schmälern- den Schädlinge, zu deren Vernichtung jedes Mittel recht ist.

Es ist jedoch nicht Aufgabe dieser Zeilen, sich näher mit diesen Kultur- folgen zu befassen. Sie sollen vielmehr das Seitenverderben und Verschwinden einiger Lebewesen aufzeigen und sich mit den Maßnahmen auseinandersetzen, die die Staaten zum Schutze dieser bedrohten Tiere und Pflanzen zu ergreifen versucht haben. Mit der immer stärker fühlbar werdenden Einengung ihrer natürlichen Lebensräume schwand eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt un- auffallend dahin. Eine Verarmung der Natur wurde von Jahrzehnt zu Jahr- zehnt deutlicher erkennbar und mehrere europäische Staaten entschlossen sich schon vor etwa 50 Jahren, einzelne Tiere und Pflanzen als Naturdenkmäler unter Schutz zu stellen.

Über diesen Bestrebungen blieben die Erfolge verlag, der Verarmungsprozess ging weiter. Da entschloß man sich zu weitergehenden Maßnahmen. Es wurden Pflanzen- und Tierschutzgesetze erlassen und für deren Einhaltung auch mit größerem Nachdruck Sorge getra- gen. Für manche Lebewesen kamen diese Schutzmaßnahmen freilich längst zu spät. Der Steinbock, dieses ehemals bei uns

weit verbreitete herrliche Wild, war längst ausgerottet, der Biber und der Fischotter aus unseren Gewässern ver- schwunden, selbst dem König der Lüfte, dem Steinadler, stand das gleiche un- mittelbar bevor. Aber manches ließ sich doch noch retten: Dem hemmungslosen Vogelfang wurde in Tirol mit dem Vogelschutzgesetz vom 13. Mai 1932 ein Riegel vorgeschoben. Die Netze und Selege fast aller einheimischer Vögel wurden unter Schutz gestellt, eine Reihe von früher üblich gebrachten Fangarten und Fangmitteln, ebenso wie der Kauf und Verkauf sowie deren Massenhaltung verboten und unter Strafe gestellt.

Kleines und großes Wiesel, Edel- und Baumarder, alle Eulenarten und das Steinrödel waren bereits mit Verord- nung vom 1. April 1927 geschützt wor- den. Selbst den Maulwurf hatte man nicht vergessen. Das Maulwurfschuh- gesetz vom 10. März 1921 verbot das Fangen und Töten des Wühlers. Mit Verordnung vom 10. April 1925 wur- den in Tirol der Steinadler, der Wan- derfalk, der Baumfalk, der Uhu, der Eisvogel, die Wasseramsel und das Steinhuhn unter vollen Schutz gestellt. Noch etwas früher — mitten im Ersten Weltkrieg, am 14. April 1915 — wurde im Tiroler Landtag das Alpen- pflanzen schutzgesetz beschlossen. Es stellte folgende 17 Pflanzenarten unter Schutz:

1. Edelweiß, 2. Edelraute, 3. Zaiber Enzian, 4. Punktierter Enzian, 5. Un- garischer Enzian, 6. Frauenstuh, 7. Ruchenschelle (*Pulsatilla oenipontana* und *vernalis*), 8. Echter Speik, 9. Pla- tenigl, 10. Blauer Speik, 11. Kohlröschen, 12. Stehröschen, 13. Zwerg- alpenrose, 14. Türkenbund, 15. Schwarz- rose, 16. Purpurenzian, 17. Stechpalme.

Als schonungsbedürftige Pflanzen nennt das gleiche Gesetz noch die Eibe und die Birke. In den Jahren 1927 bis 1934 wurde der Tiroler Naturschutz unter Landeshaupmann Dr. Franz Stumpf, der sich um den Schutz der Natur sehr annahm, durch eine Reihe von Verordnungen erweitert. Es ent- standen damals die ersten Tiroler Na- turschutzgebiete im Kartwendel, im Ge- biet der Kranebitterflam, des Hechen- berges bei Zirl und des Rosengarten- gebietes im Bereich von Igls, Palsch und Ellbögen; es wurde die Bergwacht ins Leben gerufen, deren Männer sich selber in anerkannterwert selbstloser Weise um die Einhaltung der Natur- schutzbestimmungen bemühen und zusam- men mit dem Bergrettungsdienst dar- über hinaus in der alpinen Hilfeleistung, bei der Rettung und Bergung Verun- glückter Bedeutendes geleistet haben und leisten.

(Fortsetzung folgt.)

# Zur Siedlungsgeschichte von Kartitsch und Tilliach

Von Prof. Otto Stolz

Das Doppeltal Kartitsch-Tilllach bildet den südlichen Rand von Osttirol und damit das südlichste Grenzgebiet des heute zu Österreich gehörenden Landes Tirol gegen Italien. Es liegt mit ziemlich breiter Sohle zwischen den mächtigen Gebirgskämmen der Sienger Dolomiten<sup>1)</sup> und des karischen Hauptkammes in einer Meereshöhe von durchschnittlich 1400 Meter, die Paßschwelle, die die beiden nach Westen und Osten gerichteten Täler verbindet, nur etwa 100 Meter höher. Die Länge der beiden Täler von Sillian bis zur Landesgrenze gegen Kärnten vor Luggau beträgt in der Luftlinie bei 22 Kilometer und zwar von Sillian bis Kartitsch (dieses 1360 Meter hoch) bei 6 Kilometer, von hier bis zur Paßschwelle und Wasserscheide am Innerst, mitunter auch Kartitscher Sattel genannt, (1518 Meter) bei 4 Kilometer, von hier bis Obertilllach (1440 Meter hoch) bei 3 Kilometer und von da bis Untertilllach (1250 Meter hoch) und an die Landesgrenze bei 6 Kilometer.

Man betrachtet die Täler Kartitsch und Tilllach, die sich nach zwei Seiten, allerdings in ein- und denselben Hauptfluß, die Drau, entwässern, auch als eine Einheit und demgemäß als ein Seitental des Pustertales. Diese Art, Täler trotz ihrer zweiseitigen Entwässerung, sofern sie durch einen niederen Paß miteinander verbunden sind, als eine Einheit zu bezeichnen, kommt in den Alpen öfters vor, in größerem Maßstabe beim Pustertal selbst, das eben von Lenz über das Toblachfer Feld bis Mühlbach bei Drigen reicht, oder beim Wipptal, das von Innsbruck über den Brenner bis zum Beginn des Drigner Beckens diesen Namen seit alters führt. Beim Tale Kartitsch-Tilllach haben sogar die Bäche, die nach zwei Seiten abfließen, denselben Namen, nämlich Gall. So heißt der Bach, der durch das Kartitscher Tal westwärts abfließt und bei Laffenbach in die Drau mündet und andererseits auch der Bach, der durch das Tillacher Tal nach Osten fließt und erst bei Villach in die Drau mündet. Das Tal, durch das die große Gall fließt, heißt von Luggau bis Körsbach Lesachtal und erst von hier ab Galltal. Für diese Strecke ist der Name „Galle“ bereits seit dem 12. Jahrhundert urkundlich überliefert, die Bezeichnung Kartitscher und Tillacher Tal seit dem 17. Jhd.<sup>2)</sup> Da diese Täler von Westen

nach Osten laufen, hat ihre nördliche Seite eine günstige Besonnung von Süden und daher trotz ihrer Höhenlage gute Gelegenheiten zur Siedlung; jener gemäß sind sie mehr zur Viehzucht und Wiesenutzung als zum Ackerbau geeignet. Im Verhältnis zur Höhenlage von 1400 Meter ist aber die Einwohnerzahl der drei Gemeinden Kartitsch, Ober- und Untertilllach mit 2200 beträchtlich und es dürfte auch in Tirol selten sein, daß — wie in Obertilllach — in einer Höhe von über 1400 Meter ein geschlossenes Dorf mit 111 Häusern und 759 Einwohnern vorkommt, sondern sonst eben nur Wälder und Einzelhöfe.

Es fragt sich, ob die Täler Kartitsch und Tilllach schon im Altertum von Menschen dauernd besiedelt waren. Einen Hinweis bieten die Ortsnamen, Kartitsch und der alte Name für Tilllach Cercinago, auch die Hofnamen Kalk, Klaisch (Walaisch), Wolf, Kösten sind romanischer Sprachwurzel und daher vor der Niederlassung der Deutschen gebildet und die betreffenden Orte wenigstens in den Anfängen besiedelt worden. Die übergroße Mehrheit der Hof-, Alm- und Bachnamen ist aber hier deutscher Sprachwurzel und daher ist von Menschen dieser Sprache die Beurbarung und Besiedlung der ganzen Gegend in der Hauptsache geleistet worden.

Die älteste Urkunde, mit der im Jahre 769 Herzog Tassilo von Bayern die ganze Gegend Sndla, d. i. Innichen, vom Laisnerbach bei Welsberg bis zum Anraferbach dem Bischof von Freising zur Anlage eines Klosters schenkte, erwähnt die Zubehör von Kartitsch und Tilllach zu jenem Gebiete nicht, diese ist aber nach den späteren Verhältnissen anzunehmen. Denn laut Urkunden aus dem 10. und 12. Jhd. bestätigen deutsche Kaiser dem Stifte Innichen den Besitz der Ämten im Umkreis jener Schenkung, nämlich in den Seitentälern Villgraten und Seggen und eben auch von Kartitsch oder Kartitsch. Wenn aber diese Seitentäler damals noch als „Alpen“ bezeichnet werden, so deutet dies darauf hin, daß ihre Besiedlung damals erst im Werden begriffen war.

Die nächste Urkunde, die über Kartitsch handelt, ist vom Jahre 1257. Laut dieser schenkt ein Herr Heinrich Sht durch die Hand seines Herrn Heinrich von Welsberg dem Stifte Innichen den Hof in der Seiten zu Kartitsch, 1330 verkauft ein Heinrich von Welsberg wieder einen Hof in der Seiten zu Kartitsch, der Lehen vom Hochstifte Drigen sel. Laut Urkunde von 1271 gehört

der Lehen in „Cartitsch“ dem Stifte Innichen. Der Lehen war eine Abgabe von Feldfrüchten an die zuständige Kirche und deutet mit Sicherheit auf den Bestand einer Siedlung von ertlichen Höfen hin.<sup>3)</sup>

Dies bestätigt auch das Urbarbuch, das die Grafen von Görz um 1300 über ihren grundherrlichen Besitz noch in lateinischer Sprache angelegt haben.<sup>4)</sup> Danach gehörte zum Amte (officium) Heunfels, das ebenso wie das Landgericht nach der bei Sillian gelegenen Burg genannt war, auf (super) Kartitsch im Dorfe (villa) ein Hof, der jährlich drei Mochen Roggen und einen Hafet, außerdem ein Küchenschaf, vier Schültern geräuchertes Fleisch, dreißig Eier und überdies zur Steuer drei Pfund Pfennige zu leisten hatte; ferner je ein Hof „an dem Ede, an dem Erspan, im Moose und in der Horbrucke“ (Hollbruck, eine Ortschaft zwischen Sillian und Kartitsch). Diese Höfe zinsten statt des Getreides jährlich 300 Käse (kleine Laibe zu ein bis zwei Pfund) eine Schüssel Schmalz, einige Ellen Loden, ein Küchenschaf, Schültern und Eier. Diese Zinse waren bezeichnend für die sogenannten Schwaißhöfe, ebenso wie jene in Tilllach.

Außer den Grafen von Görz, die eben auch die Landes- und Gerichtsherrn über Kartitsch waren, gab es dort auch noch andere Grundherren. Eine vollständige Übersicht gewährt darüber die Steuerbeschreibung, die über das ganze Pustertal im Jahre 1545 angelegt wurde.<sup>5)</sup> In dieser sind die Höfe unter den Namen der Bauern, die sie gegen die erwähnten Zinse zur Erbscheine innehatten, angeführt, aber diese Namen sind vielfach nach jenen der

3) Stolz, Landesbeschreibung a. a. O., S. 602 f.

4) Urkundenberichte aus Tirol, Bd. 3, Nr. 2035, 2520 und 2527. Im Landesregierungsarchiv Innsbruck befinden sich noch zwei ältere Urkunden über Kartitsch: Laut jener von 1430, Juni 21, verkaufen Peter der Mantler zu Spital und seine Schwiegermutter Anna, des Heinrich des Mantler umet Brunfels Witwe, den Hildequander Hof zu Hinterack zu Kartitsch der Gotteshaus-Bruderschaft zu Sillian um 100 Dukaten. — 1472, März 26, schlichtet der Amtmann zu Sieng im Namen des Grafen Leonhard von Görz einen Streit zwischen der Nachbarschaft zu Hof und dem Dorf zu St. Oswald auf Kartitsch wegen einer Weide auf dem Berge ober diesem.

5) Das Original dieses Urbars, das noch nicht gedruckt ist, ist im Landesregierungsarchiv Innsbruck; s. dazu Stolz, Landesbeschreibung von Südtirol in Schlernsprache, Bd. 40 (1939), S. 472.

6) Das Original dieser Steuerbeschreibung ist im Landesregierungsarchiv Innsbruck. Siehe dazu auch Unterforscher in der St. d. Ferdinandsausweis, Bd. 41 (1897), S. 203 ff.

1) Vereins im 17. Jhd. als „Sienger Gebirg“ bezeichnet, s. Stolz, Landesbeschreibung von Südtirol in Schlernsprache, Bd. 40 (1939), S. 625.

2) Stolz, Geschichtskunde der Gemäßigten Tirols in Schlernsprache, Bd. 32 (1936), S. 741.

# Hausmarken des Gerichtes W.-Matrei 1804

## 21. Mattersberger und Felder Rotte

Höfe gebildet. Auch die Größe der Höfe ist angegeben, nämlich mit je 8 bis 15 Acker Acker und Wiesen. Die meisten Höfe waren aber damals schon geteilt, und daher werden zwei oder drei bäuerliche Besitzer mit dem gleichen Namen dafür angegeben. Die Einsie waren meist in Geld angelegt, an Naturalien nur noch die Schenkase und Eier üblich.

Ich gebe nun, geordnet nach den Grundherrschaften, die Namen derselben und die der Bauleute für die Oblat oder Gemeinde Kartitsch nach dieser Steuerbereinigung von 1545 an.

Unt Heunfels (Sillian) der Grafen von Görz: 10 Höfe, nämlich der Junigmann, Geller, Troher, Egger, Espamer, Moser, Kapfeler, Valer Oberschmid. — Hofmark Simichen der Bischöfe von Freising: 14 Höfe, nämlich der Schmidhofer, Walchen, Waschang, Rauchenpacher, Kamerlander, Arneisler, Orner, Sensegger, Reck, Ebner, Espamer, Pettergasser. — Kapitel oder Stift Simichen: 6 Höfe, nämlich der Piger, Zug, Zocher, Wieser, Sajfer, Köstler. — Pfarre Sillian: 2 Höfe, nämlich Mesner, Lercher. — Bruderschaft Sillian: 2 Höfe, Hinteregger, Bodmer. — Spital Lieng: 1 Hof, Hofer. — Welige: Liechtenstein, Hof Ranach. — Weisberg: Hof Sulzenpacher. — Amt Anras des Bischofs von Trizen: Hof Aukerlerchner.

Für Tiliach liegt die erste Urkunde über eine Bestodlung aus dem Jahre 1075 vor. Damals schenkte nämlich eine Edelstau namens Judith dem Bischofe von Trizen ihr Gut (predium) samt Hoffstätten und Häusern in „Tiliun, quod vulgo Circhnach vocatur“ und im Jahre 1110 der Freie Herrand ebenso in „Dilnach“. Cercinago ist der romanische Name für Tiliach und heute noch dafür bei den angrenzenden Leuten im Cadore (Italien) üblich. Wenn es nun im Jahre 1075 heißt, daß dieser Name für Tiliach in der Gemelnsprache (vulgo) gebraucht wird, so möchte man daraus folgern, daß damals dort noch Deutsche und Romanen nebeneinander gehaust haben. Im Jahre 1208 wird ein Heinrich von Tiliach als Einwohner von Triachen genannt.<sup>7)</sup>

Im Urbar der Grafen von Görz von 1300 wird im Anschluß an das Amt Heunfels ein eigenes kleines Amt (officium) Tiliach mit eilichen Schwaighöfen angeführt. Diese zinsen wie überall in den Ostalpen jährlich, je nachdem sie ganze oder halbe Schwai-ger sind, 300 oder 150 Käse, kleine Kalbe zu 1 bis 2 Pfund, 4 bis 2 Ellen Lodenstuch und ein Schaf und alle zusammen eine „stera lactea, que dicitur

Besitzer:	Hausname:	Marke:	Anmerkung:
Barth Obenseldner	am Kraß	Y	1807 Maria Hubert
Franz Ranacher	am See	Y	
Sebastian Lottersberger	am Zoppt	Y	
Thomas Hofer	am Woher	TH	Hofurbar
Florian Staller	vom neuen Wohnhäusl		1807 Kath. Staller
Joh. Wohlgemuth	Bischgul		
Virgil Hofer	am Feld	K	1806 Johann Huber 1806 Joh. Huber d. jünger.
Sebastian Hofer	am Holzergul in Feld	==	
Alban Stainer	Schneider	///	
Johann Stainer	Bodenstampf	+	
Peter Mattersberger	Häuser Sogmeister		1807 Rupert Stainer 1808 Johann Stainer

## 22. Rotte um Moos, Lottersberg, Stain und Hof

Anton Berger	am Fegl	F	
Jakob Waldner	am mittleren Lottersberg	==	kasserisch
Poul Waldner	Mittellotlersberg	△	kasserisch
Lorenz Lottersberger	am mittleren Lottersberg	==	
Jakob Stainer	am Hof		1806 Sebastian, Deutleichen
Josef Preßlader	Untertotlersberg	IX	kasserisch
Andrä Batterer	Obertotlersberg	V	kasserisch
Christian Melzer	Stallgut	X	Thyrian, Hofurbar
Jakob Hofer	auf Staller	TH	Nicolaus
Lorenz Staller	am Moos Ralnergut	IX	stuhlfeldisch
Peter Staller	Mosergut am Moos	IX	stuhlfeldisch

7) Redlich, Traditionsbücher von Trizen in Uta Ital. Bd. 1, Nr. 319 und 416.  
8) Archiverichte aus Tirol, Bd. 3, Nr. 2508.

Besitzer:	Hausname:	Mark:	Anmerkung:
Math. Dottersberger	Mühlbachgut	∧	1806 Jakob Stöner 1808 Peter Stöner
Jakob und Sebastian Rainer	Innerhofergut	∠	Mathias Dottersberger Breitleschen
Ulrich Dottersberger	Dabgut	X	Pfarrwidum
Johann Holzer	am Auergut	X	
Josef Dichtl	Soghäusel		1808 Anton Grimm, 1810 Jos. Dichtl, Binderregal
Math. Huber	Ebbelhuber		
Math. Huber			1808 Peter Treber (?)
Michel Huber	zu Unterklausen		1808 Barthmä, 1811 Leon- hard Fuetsh, Binderregal
Augustin Staller	Schneider	⊗	
Marla Oberfelsnerin	Ebbhäusel		1810 Jos. Schrottmeister 1811 Jos. Batterer 1806 Josef, Binderregal
Gregor Troher			

**23. Oberhueber und Döllacher Rotte**

Johann und Erhard Buchhuber		==	
Johann Unterlechner	Oberhuben	∧	1808 Mathias Ganzer Gotteshaus Dlenz
Leonhard Dottersberger	Sölschengut auf der oberen Huben	∠	1808 Math. Ganzer
Thomas Ganzer	Lederergut	∧	Hofurbar
Johann Dottersberger	oberes Stiggernidgut	∠	Hofurbar
Anton Batterer	Lassachergut	≡	Gotteshaus Dlenz
Johann Kraßnig	von der Patergassen am Wanggut		
Johann Kraßnig	v. d. Strimlben od. Wanggut		1810 Jakob Holzer Gotteshäuser Birgen
Lorenz Dottersberger	om Krablschen	∨	1808 Josef
Johann Waldner	am äußeren Krabsgut	∧	Ehlo. Batterer
Johann Waldner	Lumapegg	//	Hofurbar
Mathias Berger	am unteren Holzergut	∧	
Florian Dottersberger	am oberen Holzergut	X	v. 2 Gütern, Hofurbar
Jakob Dottersberger	Sörlbergut	≡	1808 Math., Hofurbar

Milchsteuer", bestehend in 18 Schafert. Es sind im ganzen 16 solcher Höfe, sie werden teils mit örtlichen Namen, teils mit den Namen ihrer Bauleute bezeichnet. Erstere lauten „apud Ecke, in dem Mose, uf der Schlamme, apud Ripam (am Bach), Rugberbe (Rudarm), retro ecclesiam (hinter der Kirche) in villa (im Dorfe); die letzteren Rufus, Chobelaer (Kofler), Papa, Waletscher (Waltseher), Huber, Ruotsche. Ferner wird ein alter und neuer Frohn- oder Amtsbote (preco) zu Lilllach ertvähnt.

Spätestens im 15. Jahrhundert wurde dieses Amt Lilllach mit jenem zu Heunfels vereinigt. In der Steuerberechnung desselben von 1545 (siehe oben) wurden unter dem Titel „Oblat Dillach“ (d. h. Gemeinde) 17 Huben oder Höfe genannt, die alle der Herrschaft Heunfels zinspflichtig sind. Ihre bäuerlichen Besitzer, stets zwei oder mehrere für je einen Hof, heißen: Weiss, Amnetwanter, Fintzer, Erlacher, Mesner, Nidrißler, Puecher, Clement, Hueber, Erspamer, Oberegger, Niederegger, Fingaler, Moser, Winkler, Pflöcher, Rudarm. Nur zwei Höfe sind der Ortlichkeit zu Lilllach hörig, nämlich Freinhöfer und Unterhöfer. Die meisten dieser Beinamen sind nach Hofnamen gebildet.

Das Hochstift Brixen, dessen ersten Erwerb von Grundbesitz in Lilllach im 11. Jhd. ich bereits oben erwähnte, hatte laut seiner Urbate des 14. Jhd. in Lilllach als Zubehör seines Amtes (officium) Au r a s eine weit größere Zahl von Schwaighöfen mit dem gleichen Zins von 300 Käsen. Ihre Namen sind: auf dem Eck und in der Brunst in Lehten, an dem Oeden Lechen, in der Eben, in Rudarm, in Villa ze Reichas, in dem Winchel, sub Rische, Prabeller, Pacher, ze Mittendorf, in Rals, unter Golle, in Hueben, super Chosten, super Puechel, in der Aue, ze Fuetshen, ze Schlamme, in der Diten, in dem Welbe sub ecclesia S. Ingenuini, auf dem Hofel, in Gehl, in Effen, Derich.

Für die Zeit um 1300 erwähnen also die Urbate der Grafen von Görz und der Bischöfe von Brixen eine große Zahl von Schwaighöfen in Lilllach, die meist Namen deutscher Sprachwurzel haben. Dem widerspricht eine Angabe, die erst aus dem 18. Jahrhundert stammt, daß die Besohner von Lilllach genau im Jahre 1334 aus Schlesien dort eingewandert seien und auf den bisher von den romanischen Sadornern benutzten Weiden, Felder urbar gemacht und Häuser gebaut hätten.<sup>9)</sup>

9) Stoß, Die Schwaighöfe in Tirol (1930), S. 139 ff. In dem Urbar steht bei den Höfen in Lilllach, daß diese ein ganzer Hof und eine halbe Schwaige („curia integra et swaiga dimidia“) seien, wobei ist mit „swaiga“ wohl der Viehbestand gemeint.

10) Mitgeteilt im Archiv f. Gesch. Tirols, Bd. 5 (1869), S. 191.

(Fortsetzung folgt.)

(Schluß folgt.)

# Geschichtliches über den Markt Mattrei i. O.

Wenn man über die Geschichte von Mattrei schreibt, muß man voraussetzen, daß nur wenige Urkunden zur Verfügung stehen, da sie beim großen Brand von 1897 zugrunde gegangen sind und sich auch im Landesmuseum zu Salzburg (Mattrei gehörte früher dem Erzstift Salzburg an) nichts Neuenstwertes finden läßt.

Das Gebiet von Mattrei war vor dem Eindringen der Bajuwaren unter dem Bayernherzog Tassilo um das 8. Jahrhundert wohl von Slawen bewohnt, woraus noch viele Ortsnamen wie Seinitzen, Pfaußernitz, Osternitzschann u. a. hinweisen. Auch war, wie Funde beweisen (Römerstein zu Bichl), Mattrei den Römern nicht unbekannt — ob es auch von Germanen (Kelten) bewohnt war, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls hatten sich Kelten, von Norden kommend, im obersten Iseltale in Welzelsch, Gemeinde Birgen, angesiedelt, wie Gräberfunde dortselbst dartun. Jedenfalls war dieses Gebiet schon beträchtliche Zeit vor Christi Geburt bewohnt. Vor dem 10. Jahrhundert u. Chr. hatten die Grafen von Kurn Besitzungen im Windisch-Mattrei und seit dem 12. Jahrhundert erscheint das Geschlecht der Grafen von Lechsgemünde an der Donau im Tale von Mattrei mit Grundbesitz begütert. Angehörige dieses Geschlechtes wurden auch Grafen von Mattrei genannt. Die Grafen von Lechsgemünde traten ihren Besitz: Schloß Mattrei samt allem Zubehör, zu Anfang des 13. Jahrhunderts dem Erzstift Salzburg ab. Dieses ließ das Gebiet von Mattrei durch Pfleger verwalten, die ihren Sitz im Orte selbst hatten, worauf noch Ansitze, das sogenannte Pflegerhaus (das heutige Walterhaus) und das Kaneburgerhaus im Hintermarkt, das über dem Eingangstor ein altes Wappen der Salzburger Erzbischöfe trägt, hinweisen. Vorher mögen die Pfleger wohl im Schloß selbst gewohnt haben. Das Pflegegericht umfaßte die Gemeinden Hopfgarten und St. Veit in Deferegg.

Das Erzstift Salzburg war 1803 als weltliches Fürstentum an den Großherzog von Toskana, 1805 an Österreich, 1809 an Bayern gekommen. Bis dahin war das Pflegegericht Windisch-Mattrei, wenn es auch mit Salzburg unter der jeweiligen fremden Landeshoheit stand, bei Salzburg verblieben. Als aber im Jahre 1810 Napoleon die illyrische Provinz errichtete, ward auch Windisch-Mattrei von Salzburg getrennt und seiner illyrischen Provinz einverleibt. In dieser Provinz war der heutige Bezirk Mattrei ein eigener Kanton, dem auch

die Gemeinde Birgen und das Defereggental zugeeilt wurden. Im Jahre 1814 kam Windisch-Mattrei endgültig zu Tirol, bezw. Österreich, und erhielt im Jahre 1817 ein eigenes Landgericht, dem mit Birgen und Deferegg dann auch die Gemeinde Kals unterstellt wurde. Diese Gerichtseinteilung besteht auch heute noch.

Im Jahre 1897 wurde Windisch-Mattrei fast gänzlich durch einen Brand zerstört und in den darauf folgenden Jahren ohne Rücksicht auf schöne Bauformen wieder aufgebaut. Leider gingen durch diesen Brand auch viele Urkunden, die über verschiedenes Aufklärung hätten geben können, zugrunde. Wie in der Geschichte des Bretterwandbaches bereits erwähnt, erzählt die mündliche Überlieferung, daß um das 15. Jahrhundert Mattrei von einer vom Goldgraben kommenden großen Mure verschüttet wurde; Erdbefestigungen unterhalb der Pflegeäcker beuten heute noch darauf hin, daß die Einsenkungen auf darunter liegende Häuser zurückzuführen sind. Noch dieser Mure des Bretterwandbaches ist Mattrei größtenteils mit Holzhäusern wieder aufgebaut worden (vgl. die Geschichte des Bretterwandbaches). Heute ist die Verbauung des Bretterwandbaches eine Sehenswürdigkeit von Mattrei. Durch sie ist eine der größten Gefahren vom Ort abgewendet.

An Sehenswürdigkeiten hat Mattrei eine herrlich schöne Barockkirche — sie ist die zweitgrößte Tirols — das Schloß Weißenstein und die in der Landgemeinde liegende St. Nikolauskirche mit ihren einzigartigen Fresken, die in dieser Art selten sind, weiters ein Heimatmuseum und 2 Mineraliensammlungen. Die im Markte und vor allem in der Landgemeinde noch stehenden einfachen Holzhäuser müssen als gut und bodenständig bezeichnet werden, und man findet an

ihnen manche schöne und gute Arbeit. Jedoch keines der nach dem Brande aufgebauten gemauerten Häuser ist architektonisch erwähnenswert. Erst nach dem ersten und zweiten Weltkrieg wurden wieder Häuser nach Tirolerstil gebaut.

Am Markt und öffentlichen Einrichtungen hat Mattrei: ein Defanokamt, dann Bezirksgericht, Postamt, Forstamt, Gendarmerie, vier Außenschulen, eine fünfklassige Volksschule, Hauptschule, Spital, zwei Ärzte mit Apotheke und einen Zahnarzt.

Politisch war Mattrei in zwei Gemeinden geteilt, in die Markt- und Landgemeinde mit je eigener Verwaltung. Diese geteilte Verwaltung bezog sich aber nicht auf die Kirche, die Schule und das Spital. Sie standen unter gemeinsamer Verwaltung. Im Jahre 1938 wurden Mattrei-Markt und -Land zu einer Gemeinde zusammengeschlossen und „Mattrei in Kärnten“ genannt, da das Gebiet von Osttirol Kärnten angegliedert wurde. Nach dem zweiten Weltkriege kam das Gebiet wieder zu Tirol. Mattrei erhielt wieder seine frühere Bezeichnung: Mattrei in Osttirol.

Der Ort zählt heute über 3000 Einwohner. Für die Bewohner von Mattrei war der Handelsverkehr mit Salzburg über den Felsbertauern von wirtschaftlicher Bedeutung. Außer Vieh und Weln handelt, wurden Salz und andere Bedarfsartikel herüber geliefert. Vor allem blühte auf Grund der reich beschickten Viehmärkte in Mattrei das heimische Handwerk und Gastgewerbe (zwei Brauereien). Der Viehverkehr über den Felsbertauern spielte noch bis zur Erbauung der Tauernbahn eine ziemlich große Rolle.

Die Bevölkerung von Mattrei ernährt sich von Waldbirtschaft-Gewerbe (Holzindustrie im Aufbau), hauptsächlich aber Viehzucht. Dazu sind die schönen Almten im Tauern- und Frosnitzal, Zung-, Urniz-, Goldried-, Heingeralpe (die Steingeralpe gehört heute der Gemeinde Nikolsdorf) die Voraussetzung. Eine Haupteinnahmequelle ist auch der immer mehr aufblühende Fremdenverkehr.

125 Jahre

## Musikpelle Mattrei i. O.

Geschichtliches über den Bestand — Gründungsfeier am 28. Juni 1953

Wie in ganz Tirol, so wird vor allem in Osttirol das gute Volkstum stark gepflegt. Darunter im besonderen die Blasmusikpellen. Je tiefer einer im Volkstum verwurzelt ist, umso tiefer ist er mit allem, was zur Heimat gehört, verbunden. Die Liebe zur Heimat wird aber nicht unwesentlich durch das Wissen um die Heimat gepflegt. Daher folgt der geschichtlichen Darstellung über den Bestand der Blasmusikpelle Mattrei eine kurze Geschichte des Marktes Ma-

ttrei und seines gefährlichen Wildbaches und schließlich ein Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung der Felsbertauernstraße. Möge diese kleine Jubiläumsgabe ihren Zweck zur Förderung und Festigung guten Brauchtums und zur Vermittlung heimatischen Wissens erfüllen.

125 Jahre

sind vergangen, seit im Mattrei i. O. eine Musikpelle besteht. Aus kleinen Ak-

fängen mit vier Mann, einer sogenannten Musikbande, herborgegangen, hat sie an Ausrüstungen des Tiroler Landsturmes und, wie fast sicher anzunehmen ist, unter Führung der Untertorcommandanten Panzl und Waldner an den Freiheitskämpfen teilgenommen. Die Musik besitzt heute noch eine Kanne, in der Franzosenzeit eroberte Trommel, die noch in Verwendung ist. Hauptsächlich durch Unterstützung von Mitgliedern des Kirchenchors (Kirchen-Musikanten) konnte sich die Musikkapelle weiter entwickeln und rücte als solche mit der Schützenkompanie immer bei Fronleichnamprozessionen und auch bei anderen Anlässen aus. Ihre erste Beteiligung nach außen hin fand im Jahre 1863 unter Führung von Kaspar Unterrainer (Planerwirtswirt im Markte), der acht Jahre beim Militär Regimentshornist war, anlässlich der 500-Jahrfeier der Abgliederung Tirols an Österreich statt. Nach Kaspar Unterrainer war bis zum Jahre 1871 Georg Preßlauer (genannt Lumaegger Börgle) Kapellmeister, der gleichzeitig in Matriel Chormeister und Lehrer war. Er wurde später nach Wilsach versetzt, wo er als Lehrer wirkte, dort ist er auch gestorben und begraben. Bei der Neugründung der Freiwilligen Feuerwehr Matriel im Jahre 1871 wurde die Musikkapelle vergrößert und zählte daraufhin 14 Mann. Kapellmeister war dann von 1872 bis 1888 Lehrer Wilhelm Bercher, der nach Salzburg versetzt wurde, dort starb und begraben liegt. Im Jahre 1888 übernahm der Oberlehrer und Chormeister Johana Nuhinger, aus Gossensaß gebürtig, die Musikkapelle bis Anfang der neunziger Jahre. In diese Zeit fällt auch der Empfang des Erzherzogs Albrecht, des Siegers von Custozza, durch Musik und Schützen von Matriel. Anfang der neunziger Jahre übernahm Tischlermeister Peter Stocker (der schon seit dem Jahre 1871 der Kapelle angehörte) als Kapellmeister die Musikkapelle. Unter seiner Führung wurde die Musik nicht nur musikalisch besser, sondern erhielt auch eine vollständig neue Tracht, neue Instrumente wurden gekauft, die often aufgerichtet, die Zahl der Musikanten erhöhte sich auf 24 Mann. So konnte die Kapelle 1905 mit der Schützenkompanie dem Erzherzog Eugen einen feierlichen Empfang bereiten, rücte 1909 mit der Schützenkompanie zusammen zur Jahrhundertfeier der Erhebung Tirols gegen die Franzosen nach Innsbruck aus; empfing 1910 den König von Sachsen in Matriel, nahm 1912 am Eucharistischen Kongress in Wien teil und war in ihrer Gesamtheit 1908—1910 bei zahlreichen Denkmalenthüllungen vertreten, die als Erinnerung an die Franzosenkämpfe 1809 aufgestellt wurden, so vor allem in St. Jakob, Birgen, Brägraten, Ainet, Sieng. Tischlermeister Peter Stocker, der 1928 starb, war seit 1871,

also 57 Jahre, Mitglied der Musikkapelle Matriel und wirkte 20 Jahre lang als Kapellmeister. Von 1910—1912 führte Peter Stocker die Musik im Vereine mit Alois Trost, als Dirigent, der drei Jahre einer Kaiserjägerregimentsmusik als Klarinetist angehört hatte. Von 1912 bis August 1914 war Alois Trost (Schuhmachermeister und Bergführer) Kapellmeister. Trost führte die Kapelle nach militärischem Muster, erhöhte ihr Können und vermehrte ihre Möglichkeiten, stellte ein neues Schlagwerk auf, große Trommel, kleine Trommel und türkische Tschinellen. (Vorher hatte die Musik nur eine große Trommel.) Trost komponierte auch Märsche und andere Musikkstücke, die heute noch gespielt werden und weithin bekannt sind. Während des Weltkrieges 1914—1918 ruhte die Tätigkeit der Musik fast ganz und wurde erst wieder 1919 vom Bruder des Alois Trost, von Josef Trost (Wagnermeister und Bergführer) erneuert, der heute noch ihr Kapellmeister ist. (Josef Trost ist auch Bezirkskapellmeister der Musikkapellen des Bezirkes Matriel i. O.) Auch Josef Trost komponiert selbst Märsche, Stücke für die Tanzmusik und vieles andere. Unter Josef Trost rücte die Kapelle 1923 nach München aus. Als die Musikkapelle Mittersill im Jahre 1924 ihr hundertjähriges Bestehen feierte, ging die Matrieler Musikkapelle, da Matriel lange Zeit zum Lande Salzburg gehörte (siehe geschichtlicher Überblick), unter Mitnahme sämtlicher Instrumente zu Fuß über den Felbertauern. Sie brauchte für den Hin- und Rückweg 12 Stunden. In Mittersill erhielt sie beim Preispiel den zweiten Preis. Erste war die Musikkapelle Kirchbühl, die feierzeitliche Regimentsmusikanten in ihren Reihen hatte. 1938 wurde die Matrieler Musik als ausgesucht beste Kapelle von Kärnten und Osttirol vierzehn Tage zum Reichsbauerntag nach Goslar im Herzogtum entsandt. In den Jahren von 1924—1938 rücte die Kapelle dreimal nach Innsbruck und einmal für 10 Tage nach Klagenfurt und Umgebung aus. Während der Zeit des zweiten Weltkrieges schmolz die Musik infolge der vielen Einrückungen bis auf 14 Mann, alles alte Musikanten, zusammen, die aber tapfer bis 1945 durchhielten und für die Erhaltung des wertvollen Inventars Sorge trugen. Während der Abwesenheit des Kapellmeisters Josef Trost (1945—1947) führte Kapellmeisterstellvertreter Josef Paletter (Landwirt) die Musik und machte sich durch Ausbildung von vielen jungen Musikanten um die Erneuerung der Kapelle verdient. Nach der neuerlichen Übernahme der Musik durch Josef Trost nahm die Kapelle an folgenden auswärtsigen Veranstaltungen teil: am 1. August 1948 trat anderen Osttiroler Kapellen am Landestrachtenfest in Schwaz, wo sie den zweiten Landespreis erhielt; 1949

an der 125-Jahrfeier der Musikkapelle Mittersill, wobei die Matrieler Musikanten wiederum den Weg über den Felbertauern hin und zurück mit ihren Instrumenten zu Fuß machten; am 14. August 1949 am Räumler Landesmusikfest in Feldkirchen, wo sie als Gastkapelle den ersten Preis erhielt; 1952 an der 30-Jahrfeier der Eisenbahner-Musikkapelle in Sieng, wo sie den ersten Preis als beste Trachten-Kapelle Osttirols erhielt. In die Zeit der Kapellmeisterschaft Josef Trosts fällt auch die Anschaffung der Markelendertracht (alte Matrieler Frauentracht) und die Erneuerung der Floriani- und Albaniträgertracht (rote Röcke nach einer alten Bräutigamtracht), die sonst wahrscheinlich verloren gegangen wären. Den Anlaß zu dieser Trachtenanschaffung gab das Mitglied Florian Köll. Daß die Musik seit jeher und auch heute noch besonders bei der weitum bekannten Fronleichnamprozession im Vereine mit den Schützen, ebenso bei Prämien, Empfängen und Veranstaltungen der Gemeinde teilnimmt, ist eine Selbstverständlichkeit, wie auch, daß sie die Kirchenmusikanten, die kostenlos spielen, stellt. Auch um die Erhaltung alten Brauchtums, der Volksmusik, der Volkslieder und der Volkstrachten hat sich die Musikkapelle verdient gemacht. Bei Tanzveranstaltungen spielt die weithin bekannte, von Josef Trost geleitete Tanzkapelle nur alte Tänze. Die ganz alten wurden bereits von Peter Stocker der Nachwelt erhalten, aber auch alte und neuere von Alois Trost und Josef Trost komponiert. Zur Erhaltung der Musik geben Kirchenbehörde und Gemeinde alljährlich einen größeren Beitrag. Vor allem heuer, anlässlich der 125-Jahrfeier, wurden von der Gemeinde, besonders aber von der Bevölkerung namhafte Beiträge zur Erneuerung der Tracht, Anschaffung und Reparatur von Instrumenten gespendet. Niemand im Markte und in der Umgebung möchte nämlich bei feierlichen Anlässen, seien sie kirchlicher oder weltlicher Art, die heimische Musikkapelle missen.

Dieser kurze Überblick über Werden und Bestehen der Musikkapelle Matriel in Osttirol könnte nicht abgeschlossen werden, ohne jener aus den Reihen der Musikkapelle in dankbarer Ehrfurcht gedacht zu haben, die heimatische oder fremde Erde deckt. Schuldiger Dank sei aber auch all jenen abgestattet, die als Ehrenmitglieder, als ausübende Musiker oder Sömmner helfen, die 125-jährige Musiktradition Matriels hochzuhalten, in selbstloser Opferbereitschaft dem einen Ziel dienend:

Gott und der Heimat zur Ehre,  
den Menschen zur Freude.

Hier sei auch der über 25 Jahre dienenden, heute noch aktiven Mitglieds gedacht.

Wibmer Josef, Schneidernmeister,  
1893—1953, 60 Jahre  
Trost Josef, Wagnermeister,  
1897—1953, 56 Jahre (davon 34  
Jahre Kapellmeister)  
Stamper Alois, Briefträger,  
1900—1953, 53 Jahre  
Köll Florian, Zimmermeister  
1907—1953, 46 Jahre  
Köfler Hermann, Waldaufseher  
1908—1953, 45 Jahre  
Mattersberger Ignaz, Elektriker  
1908—1953, 45 Jahre  
Trost Tobias, Elektriker  
1918—1953, 35 Jahre

Batterer Josef, Landwirt  
1920—1935, 33 Jahre (davon zwei  
Jahre Kapellmeister)  
Brugger Michl, Gerichtsbeamter  
1920—1953, 33 Jahre  
Orner Josef, Sägschneider  
1920—1953, 33 Jahre  
Troger Andrá, Schuhmachernmeister  
1922—1953, 31 Jahre  
Preßlaber Josef, Landwirt  
1925—1953, 28 Jahre  
Palterer Johann, Bäckermeister  
1928—1953, 25 Jahre  
Trost Hermann, Wagnergehilfe  
1928—1953, 25 Jahre.

## Die salzburgischen Pflegegerichte Windisch-Matrei und Lengberg

Innerhalb des alten Turngaues und des späteren Fürstentums Görz entstanden Gebietseinschlüsse (Enklaven), die der Landeshoheit anderer Reichsfürsten untergeordnet waren, nämlich die Gerichte Matrei und Lengberg dem Erzstift Salzburg und die Gerichte Urvas und Bannberg dem Hochstift Trizen. Die rechtsgeschichtliche Entwicklung dieser Gebiete müssen wir gesondert, wenn auch in Kürze, betrachten.

Laut einer Aufzeichnung vom Jahre 1020 gehörte Cetulic (Zedlach) bei Windisch-Matrei ausdrücklich zur Grafschaft Turn. Seit dem 12. Jahrhundert erscheint das Geschlecht der Grafen von Lechsgemünde an der Donau im Tale von Matrei, zu Tobereke oder Dofrische (Deferegggen) und Pregrat mannigfach mit Grundbesitz begütert. Münter werden Angehörige dieses Geschlechtes kurzerhand „Grafen von Matrei“ genannt. Dieses aus der bairisch-schwäbischen Grenzgegend am Lech stammende Geschlecht hatte zur selben Zeit auch die Grafschaft im Pinzgau als Lehen der Herzoge von Bayern inne und es ist wohl gewiß, daß es von dort aus, über die Tauernpässe steigend, im Matreier Tale grund- und gerichtsherrliche Rechte erworben hat, am ehesten wohl kraft Verleihung durch einen Herzog von Kärnten. Jedenfalls ist auch die starke deutsche Einwanderung denselben Weg über die Tauern gegangen, es läßt sich aber nicht bestimmen, ob die bäuerliche Germanisierung des Matreier Tales der dhnostischen vorausgegangen oder ihr nachgefolgt ist, oder ob sie mehr oder weniger gleichzeitig erfolgten. Die ältesten Erwähnungen des Namens Matrei im 12. und 13. Jahrhundert bringen ihn stets ohne den Zusatz „Windisch“, erst im 14. Jahrhundert wird er üblich; dennoch glaube ich nicht, daß damals noch vorwiegend oder zu einem erheblichen Teil windisch oder slavisch im Tale gesprochen wurde. Eher war die-

ser Zusatz aus der geschichtlichen Überlieferung der Salzburger Kanzlei geschöpft und zum Unterscheide zu Matrei am Brenner gebraucht. Nebenfalls gibt es keine direkte geschichtliche Nachricht aus dieser, doch schon urkundlich ziemlich erhellten Zeit, daß damals im Sektal die Slaven getoht hätten.

Die Grafen von Lechsgemünde haben, wie die Grafschaft im Pinzgau, im Jahre 1207 auch ihren Besitz: Schloß Matrei samt allem Zubehör, womit sich auch das Gericht gemeint war, dem Erbstift Salzburg abgetreten. Dieses geistliche Fürstentum, damals in seiner stärksten räumlichen Entfaltung, faßte damit am Südbhang der Tauern Fuß und ist in dieser Richtung auch alsbald weitergeschritten. Noch vor dem Jahre 1212 sehen wir das Erzstift im Besitze des Schlosses und Gerichtes Lengberg, das vordem ebenfalls den Grafen von Lechsgemünde gehört hatte. In dem Kampfe, der nach dem Aussterben der Babenberger im Ostalpengebiet zwischen der kaiserlichen und päpstlichen böhmischen Partei entbrannte, gerieten auch die Grafen Albert von Tirol und Meinhard von Görz, die der Kaiser zu Reichsverwesern in Steiermark eingesetzt hatte, mit dem Erzbischof von Salzburg hart aneinander. Die Grafen werden im Jahre 1252 entscheidend beslegt und mußten im Frieden, der darauf folgte, dem Erzstift unter anderem das Schloß Wingen und das Amt Kals abtreten und zur Sicherung dieses Vertrages die Schloßer Lieng, Oberdrauburg und Lind bei Spittal samt Zubehör als Pfand und die jungen Grafen Meinhard und Albert von Görz und Tirol als Geiseln stellen. Wäre der Vertrag in allen seinen Teilen erfüllt worden, so wäre das ganze Sektal dem Fürstentum Salzburg zugewachsen und dieses hätte sich über Lieng bis zu der ihm bereits gehörigen Herrschaft Lengberg und weiter ins Drautal ausdehnen können. Im Liefer- und

Maltatal ist Salzburg eine größere Gebietserweiterung auf der Südseite der Alpen wirklich gelungen; auch hier im Salzach-, Isel- und Draubachabschnitt waren die Ansätze dazu da, beide Hauptabdachungen des Gebirges unter eine einheitliche, nämlich die salzburgische, Landeshoheit zu bringen und so auch hier ein richtiges Paßland, ähnlich wie entlang der Brennerlinie Tirol, zu entwickeln.

Allein das Erzstift besaß gegenüber den scharf rivalisierenden Laienfürstentümern auf die Dauer nicht die Kraft, dieses ihm sicherlich vorschwebende Programm durchzuführen. Es mußte bald die im Frieden von 1252 gewonnenen Stützpunkte und Gebiete ihrem früheren Inhaber, dem Grafen von Görz, als Lehen wieder verleihen und daran auch diese Verleihung bis ins 18. Jahrhundert für die Landesherren von Österreich als Rechtsnachfolger der Görzer immer wieder erneuert wurde, so blieb sie dennoch eine Formsache; die Ämter Wingen, Kals, Lieng und Lind verblieben selbständiger landesfürstlicher Besitz der Grafen von Görz, um nach 1500 mit Tirol und Kärnten vereinigt zu werden.

Das Fürstentum Salzburg behauptete nur die beiden schon früher erworbenen „Pflegegerichte“ Windisch-Matrei und Lengberg und auch in diesen vermochte es nicht, seine ausschließliche Landeshoheit durchzusetzen. Das Landgericht Lieng beanspruchte nämlich die Ausübung der Blutgerichtsbarkeit in jenen zwei salzburgischen Pflegen, die Verbrecher waren ihm hiezu auszuliefern. Da wir keinen Anfang dieses Verhältnisses kennen, ist anzunehmen, daß dies schon bei der ersten Ausgliederung der Lechsgemünder Herrschaft Matreis aus der Grafschaft Turn geschah, deren Oberhoheit auf solche Weise gewahrt worden ist. Auch die wichtigen Hoheitsrechte des Berg- und Forstregals konnte das Erzstift Salzburg in Windisch-Matrei nur gemeinsam mit den Grafen von Görz ausüben, das Steuer- und Zollrecht hatte es allein, hingegen war seit dem 16. Jahrhundert wenigstens Windisch-Matrei verpflichtet, der Grafschaft Tirol in Zeiten wehrhaften Aufgebotes Zuzug zu leisten. Diese Gemeinnsamkeiten und die zum Teil sehr verwickelten Grenzführungen gaben nahrhaften Stoff zu endlosen Streitigkeiten zwischen den beiden Landeshoheiten. Zu ihrer Beilegung wurden in den Jahren 1533 und 1560 langatmige Verträge geschlossen, die aber das Streitübel nicht endgültig zu beseitigen vermochten.

Das Pflegegericht Windisch-Matrei umfaßte die heutigen Gemeinden Matrei Markt und Land, Hopfgarten und St. Veit in Deferegggen, doch hatte von dieser die Rote Wörtschach früher zum Gerichte Wingen gehört, dafür die Grobrotte, die heute zur Gemeinde St. Jakob gehört, zu Windisch-Matrei.